

Vorbericht über die Ausgrabung des vierten Fürstengrabhügels bei der Heuneburg

Von Siegwalt Schiek, Tübingen

Einleitung

Etwa 2–3 km nördlich von Hundesingen (Kr. Saulgau) wird die unmittelbar über dem westlichen Donauufer liegende Hochterrasse durch mehrere kleine, gelegentlich steil und tief eingeschnittene, aber auch flachere Tälchen gegliedert und in einzelne nach Osten gegen den Fluß abfallende Höhenrücken, die mit dem westlichen Hinterland in Verbindung stehen, aufgelöst¹. Eine dieser Kuppen trägt die Heuneburg, auf der nächsten, etwa 400 m nordnordwestlich der Burg und von dieser durch eines jener muldenförmigen Tälchen getrennt, liegen an der Straße nach Binzwangen vier große Grabhügel (*Abb. 1*): Hügel 1 und 2 westlich der Straße in der Flur „Gießübel“, die beiden anderen, Hügel 3 und 4, östlich im Wald „Talhau“. Ein Geländeaustausch im Jahre 1875 führte zur Abholzung des Waldes im „Gießübel“, wodurch der etwa 5 m hohe Hügel 2 in freies Gelände zu liegen kam, während über den etwas kleineren Hügel 1 der neue Grenzweg geführt wurde. Um eine in der Nähe liegende ausgedehnte Mulde einzuebnen, wurden beide Hügel im Frühjahr 1876 weitgehend abgetragen. Bedeutende Funde, die bei diesen Arbeiten zutage kamen, veranlaßten den damaligen Stuttgarter Landeskonservator Eduard Paulus die Reste der beiden Hügel im Frühjahr 1877 zu untersuchen, im Sommer des gleichen Jahres grub er auch den bisher noch unversehrten Hügel 3 – anscheinend durch zentralen Trichter und mehrere radial angelegte Schnitte – aus. Die einzigen brauchbaren Berichte über diese Untersuchungen bilden die Notizen und Fundlisten von Werkmeister Kessel und Kameralverwalter Honold (beide von Heiligkreuztal), die verschiedenen Berichte von Paulus sind dagegen unklar und widersprechen sich in wesentlichen Punkten². Sicher ist, daß Paulus in allen drei Hügeln auf je eine, in den anstehenden Boden eingetiefte hölzerne Grabkammer stieß, die jedoch im Verhältnis zur Größe der Hügel relativ spärlich mit Funden ausgestattet waren³. Ebenfalls in allen drei Hügeln zeigte sich auf dem anstehenden Boden je eine Brandfläche, in Hügel 1 soll sie mit 7 m Durchmesser in der Hügelmitte gelegen und hart verziegelt gewesen sein. Auf ihr lagen über hundert verbrannte Webgewichte. In Hügel 2 und 3 befanden sich diese Brandflächen mit je 2 m Durchmesser südlich, beziehungsweise westlich der Mitte. Die Hügel-schüttungen waren mit Holzkohle, Asche, Tierknochen, Scherben und verein-

¹ Übersichtsplan bei W. Dehn, Die Heuneburg an der oberen Donau und ihre Wehranlagen. Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) Beilage 1.

² Eine erste orientierende Zusammenfassung der Befunde brachte P. Goessler in Beschreibung des Oberamts Riedlingen (1923) 208 ff.

³ Nur die Kammer von Hügel 1 enthielt neben drei Skeletten bedeutendere Beigaben, darunter die bekannte bronzene Lanzenspitze (zuletzt abgebildet bei P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* [1944] Taf. 71, 128. – Bei K. Bittel, *Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch.* 8 [1934] Taf. 4, 1 ist das Ornament unrichtig wiedergegeben).

zelten Bronzen durchsetzt⁴. In Hügel 1 hatte Werkmeister Kessel beim Ein-
ebnen im Frühjahr 1876 in etwa 1–1,5 m Tiefe fünf Körperbestattungen – vier
Männer und eine Frau – geborgen, die sich durch ihre Beigaben⁵ als Gräber
hochstehender Persönlichkeiten auswiesen. An der Peripherie von Hügel 2 stan-
den dicht beieinander sechs Bronzegefäße: zwei Becken und vier Schalen mit
Perlrand. In der Schüttung von Hügel 3 stieß Paulus in etwa 30 cm Tiefe auf

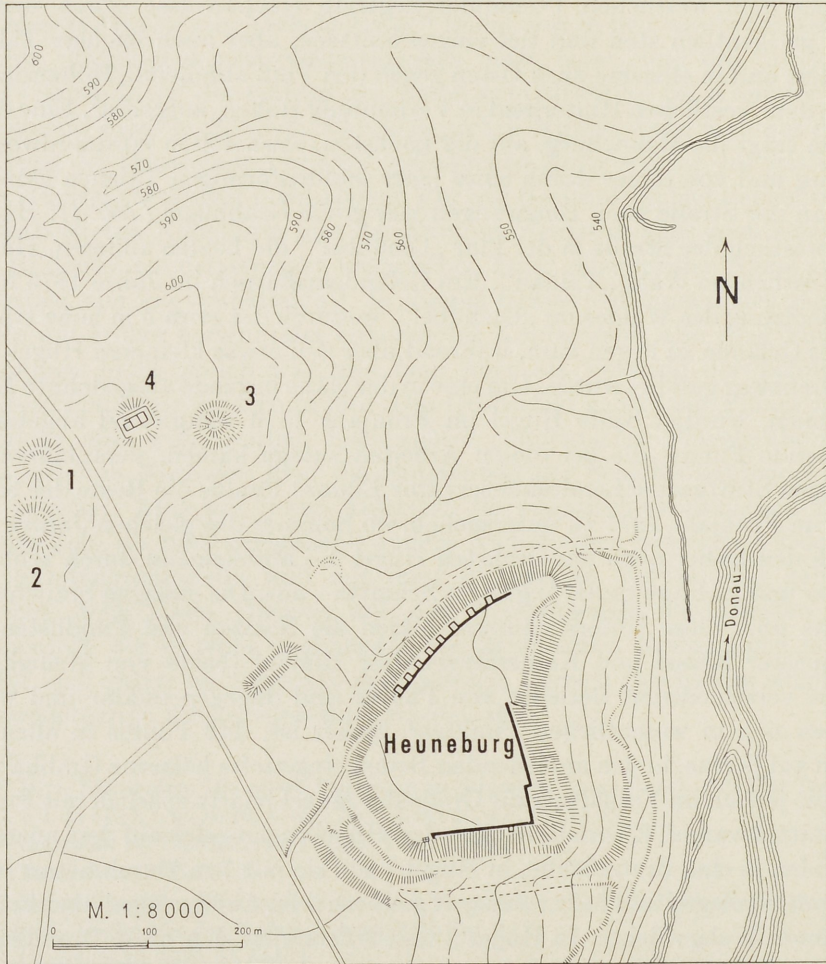


Abb. 1. Heuneburg bei Hunderringen (Kr. Saulgau) mit Mauer IV und den Fürstengrab-
hügeln 1–4. Hügel 4 mit Eintragung der jüngeren Hausanlage. Donaulauf vor der Kor-
rektur. Umzeichnung nach G. Kottmayer mit Ergänzungen. M. 1:8000.

⁴ Unter den Scherben liegen rot-weiß bemalte Stücke, unter den Bronzen Fragmente von Schlangen-, Pauken- und Fußzierfibern vor.

⁵ Unter anderem vier goldene Halsreife, zwei goldene Armbänder, ein Wagen, vielteiliges Pferdegeschirr, mehrere Bronzegefäße, zwei Dolche, Eisenlanzen, Pauken- und zum Teil laténierte Fußzierfibern.

mehrere Fundgruppen, in denen er Weihe- oder Opfergaben zu erkennen glaubte⁶.

Bei einer Neubearbeitung der Hundesinger Fürstengräber⁷ ergaben sich aus den Berichten und dem vorhandenen Fundstoff vor allem folgende Fragen: welchen Vorgängen verdanken die zum Teil verzierten Brandflächen ihre Entstehung, welche Bedeutung kommt den Bronzegefäßen in Hügel 2 und den Fundgruppen in Hügel 3 zu, wie läßt sich das Nebeneinander verschiedenzeitlichen Materials – rot-weiß bemalte Scherben und Schlangenfibeln einerseits, Pauken- und Fußzierfibeln andererseits – in den Hügelschüttungen erklären?

Eine Beantwortung dieser und weiterer Fragen war nur von einer Ausgrabung des offensichtlich noch intakten Hügels 4 zu erwarten. Die Untersuchung des Hügels wurde daher in das Heuneburg-Programm mit einbezogen und mit der Durchführung der Verf. dieses Berichtes betraut. Die Grabung begann im Herbst 1954 und ist noch nicht abgeschlossen. Von den rund 2000 qm Gesamtfläche, die der 52 m im Durchmesser haltende und etwa 3,8 m hohe Hügel bedeckt, wurden bisher etwa 800 qm freigelegt. Die für die Topographie der Heuneburg und ihrer Umgebung nicht unwesentlichen Befunde lassen einen Vorbericht angezeigt erscheinen.

Während der ersten Grabungs-Kampagne im Herbst 1954 konnte – wie zu erwarten war – eine in der Mitte des Hügels liegende Grabkammer freigelegt werden. Daneben zeigten sich aber auch zum Teil gut erhaltene Reste von zwei verschiedenalterigen übereinanderliegenden Gebäuden, denen wir uns zunächst zuwenden wollen.

Ältere Anlage (*Beilage 1*)

Die Reste der älteren Anlage liegen unmittelbar auf dem von wenigen Geröllen durchsetzten gelbbraunen Grundmoränenlehm der Riß-Eiszeit auf. Erhalten sind liegende, 28–30 cm starke Balken, die vermodert und durch den Erddruck stark zusammengepreßt sind. Sie bilden eine Art Rost, wobei die in Nordwest-Südost-Richtung verlegten Balken in die rechtwinklig dazu verlaufenden eingelassen sind. Wenn wir voraussetzen, daß die dazwischen liegenden Flächen ehemaligen Räumen entsprechen, haben wir mindestens acht Räume, von denen Raum 4 und 6 je einen aus luftgetrockneten Ziegeln zusammengesetzten offenen Herd enthielten. Reste von Estrichen zeigten sich nur noch in den Räumen 4, 6 und am besten erhalten in Raum 7. Sie bestanden aus festgestampftem Lehm, der mit feinem Kies durchsetzt war. Der allseitig von anderen Räumen umgebene Raum 5 könnte ein kleiner ungedeckter Innenhof gewesen sein. Zwischen den in situ liegenden Balken fanden sich einige weitere, die verstürzt und angekohlt waren. Südlich der erhaltenen Gebäudeteile lag anstatt des gelbbraunen Moränenlehms dunkelgrauer fettiger Boden, der mit Holzkohle

⁶ Ihre tatsächliche Bedeutung geht aus den unten geschilderten Grabungsergebnissen in Hügel 4 und aus ihrer Zusammensetzung hervor: 1. Dolch und Lanze. – 2. Bronzeziste. – 3. Bronze-kessel und Lanze. – 4. Stangengliedergürtel, Armring, Spinnwirtel. – 5. Zwei Ohringe, eine Fibel.

⁷ S. Schiek, Fürstengräber der jüngeren Hallstatt-Kultur in Südwestdeutschland (ungedr. Diss. Tübingen 1956).

und Scherben durchsetzt war. Südöstlich der Anlage zeigten sich zwei dicht nebeneinanderliegende 1 m tiefe Gruben, die mit Brandschutt (Holzkohle, Hüttenlehm) und Scherben gefüllt waren, eine weitere Grube mit gleicher Füllung lag nördlich der Anlage. Nordwestlich der letztgenannten Grube wurde eine große, mehrfach überhöhte Herdstelle angeschnitten. Südwestlich und nordöstlich des Gebäudes verlief in Nordwest-Südost-Richtung je ein breiter, flach-muldenförmiger Graben, der über der Sohle ebenfalls den schon erwähnten grau-fettigen Boden zeigte, oben jedoch mit Brandschutt gefüllt war. Vor allem im Schutt des östlichen Grabens fanden wir eine Menge Scherben auf engem Raum beieinander. Sie ließen sich weitgehend zu Gefäßen oder Gefäßteilen zusammensetzen und können demnach nicht über weite Strecken verlagert worden sein. Außerhalb des westlichen Grabens verlief, parallel zu diesem, eine Reihe von neun senkrecht zum Graben liegender Mulden von 0,9–1,1 m Länge, die etwa 20–30 cm in den anstehenden Boden eingetieft waren. Der Sinn dieser Mulden und der großen Gräben ist noch unklar, bei den letzteren könnte es sich – zumal sich im östlichen unter dem eingefüllten Brandschutt streckenweise eine Kiesschicht fand – um ausgefahrene Wege handeln. Auch über die Bedeutung und Verwendung der ganzen Anlage wissen wir bisher noch nichts. Einen gewissen Hinweis geben vielleicht einige Gußformen, die zusammen mit der erwähnten Keramik im südlichen Teil des östlichen Grabens gefunden wurden.

Die Fragmente gehören mehreren gebrannten Tonformen für sog. „Guß in verlorener Form“ an. Die meisten Stücke dienten der Herstellung rundstabiger Armringe. Die zweiseitigen Formen bestanden aus einem flachen zylindrischen Kern, der an der Außenseite zwei umlaufende, im Querschnitt halbrunde Rillen zeigt und einem darum gelegten Mantel, der auf der Innenseite die entsprechenden Rillen aufweist. Die Herstellung der Formen geschah wohl auf folgende Weise: der Handwerker fertigte zuerst den zylinderischen Kern, an dessen Außenseite er die Rillen, die dem halben Querschnitt des zu gießenden Stückes entsprachen, einarbeitete. Als nächstes stellte er Wachsformen der Ringe her, die er in die Rillen einlegte. Nachdem das Wachs hart war, legte er den Tonmantel herum, wobei durch das Wachs auf der Innenseite des Mantels die Ringform eingedrückt wurde. Nur auf diese Weise kann eine Übereinstimmung der Rillen in Mantel und Kern erzielt worden sein. Nachdem durch einen Eingußkanal das Wachs ausgeschmolzen war, konnte der Guß hergestellt werden. Nach dem Erkalten der Bronze wurde die Form zerschlagen. Die Rillen sind in den Formen so sauber geglättet, daß nach erfolgtem Guß wahrscheinlich nur noch geringe Nacharbeiten (Entfernung der Gußzapfen usw.) notwendig waren (*Abb. 2*). Erhalten sind ein ganzes unbenutztes Kernstück, Fragmente von drei weiteren Kernen, mehrere Mantelbruchstücke und geringe Reste von Formen, die eventuell der Herstellung bandförmiger Armreife dienten.

Eine weitere stark beschädigte Gußform aus Molasse-Sandstein mit einer im Querschnitt rechteckigen Rinne lag im nördlichen Abschnitt des gleichen Grabens. Wir können daher mit einer in der Nähe des Grabungsgeländes liegenden Gießerei rechnen, vielleicht gehörten zu ihr oder zu Werkstätten anderer Art die freigelegten Fundamente.

Das Gebäude ist verbrannt. Der angefallene Brandschutt wurde jedoch vollständig entfernt und offensichtlich zur Planierung des Geländes in die breiten Gräben und die Gruben eingefüllt. Am Ort belassen wurden nur Teile

der den Arbeitsgeräten stärkeren Widerstand entgegengesetzten Balkenlagen und die beiden Ziegelherde⁸.

Das zeitliche Verhältnis unserer älteren Anlage zur Heuneburg ist durch die beiden Ziegelherde und keramische Funde weitgehend fixiert. Lehmziegel fanden auf der Burg – soweit bisher bekannt – ausschließlich beim Bau der Mauer IV, die sicher während einer älteren Phase der jüngeren Hallstatt-Kultur (Hallstatt D 1) errichtet wurde, Verwendung⁹. Unter der Keramik kommt reichlich rot-weiß bemalte, aber auch ritzverzierte Ware vor, unter anderem die folgenden Gefäße, beziehungsweise Reste von solchen:

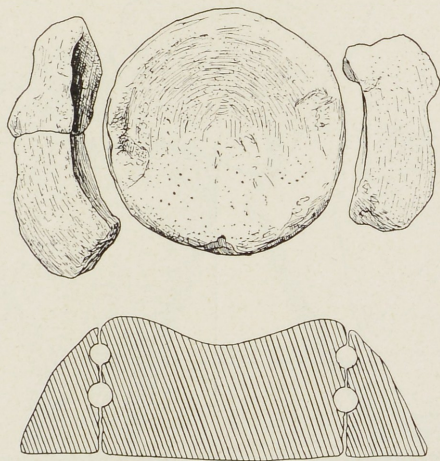


Abb. 2. Heuneburg bei Hundersingen, Kr. Saugau. Bruchstück einer Gußform für Armringe. M. 1:2.

1. Östlicher Graben, nördlicher Teil:

- a) Fragmente von Hals, Schulter und Bauch eines bauchigen Gefäßes. Auf dem Hals sechs umlaufende Rillen, von denen je zwei rotbemalte durch eine graphitierte getrennt sind, die unterste ist ebenfalls graphitiert. Auf der Schulter weiß inkrustierte Ritzverzierung. Mündungsdm. 28 cm, H. noch etwa 25 cm (Abb. 3, 2).
- b) Bruchstück eines konischen Bechers. Unter dem Rand ein nach außen getriebener Wulst. Der Fuß fehlt. Der Hals ist graphitiert, das übrige Gefäß weiß bemalt. Auf Wulst und Körper aufgemalte rote Horizontalbänder. Mündungsdm. 9,7 cm, H. noch 8,7 cm (Abb. 4, 3).

2. Östlicher Graben, südlicher Teil (zusammen mit den Gußformen):

- a) Gefäß mit gedrückt bauchigem Körper und hohem graphitiertem Hals, der gegen die Schulter durch ein schräg gekerbtes Band abgesetzt ist. Auf der Schulter ineinander geschobene hängende und stehende Dreiecke aus Rillen-

⁸ Die unregelmäßigen Abstiche, die beim Abgraben des Brandschuttes auf der neugewonnenen Oberfläche entstanden, waren in den Profilen der Schnitte deutlich zu erkennen. Sie stiegen über den erhaltenen Balken und Herdstellen an, um sich dahinter wieder zu senken.

⁹ Über die Mauer IV vergleiche man die zusammenfassenden Berichte von Dehn in Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957, 78ff. und in Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 127ff. bes. 133ff.

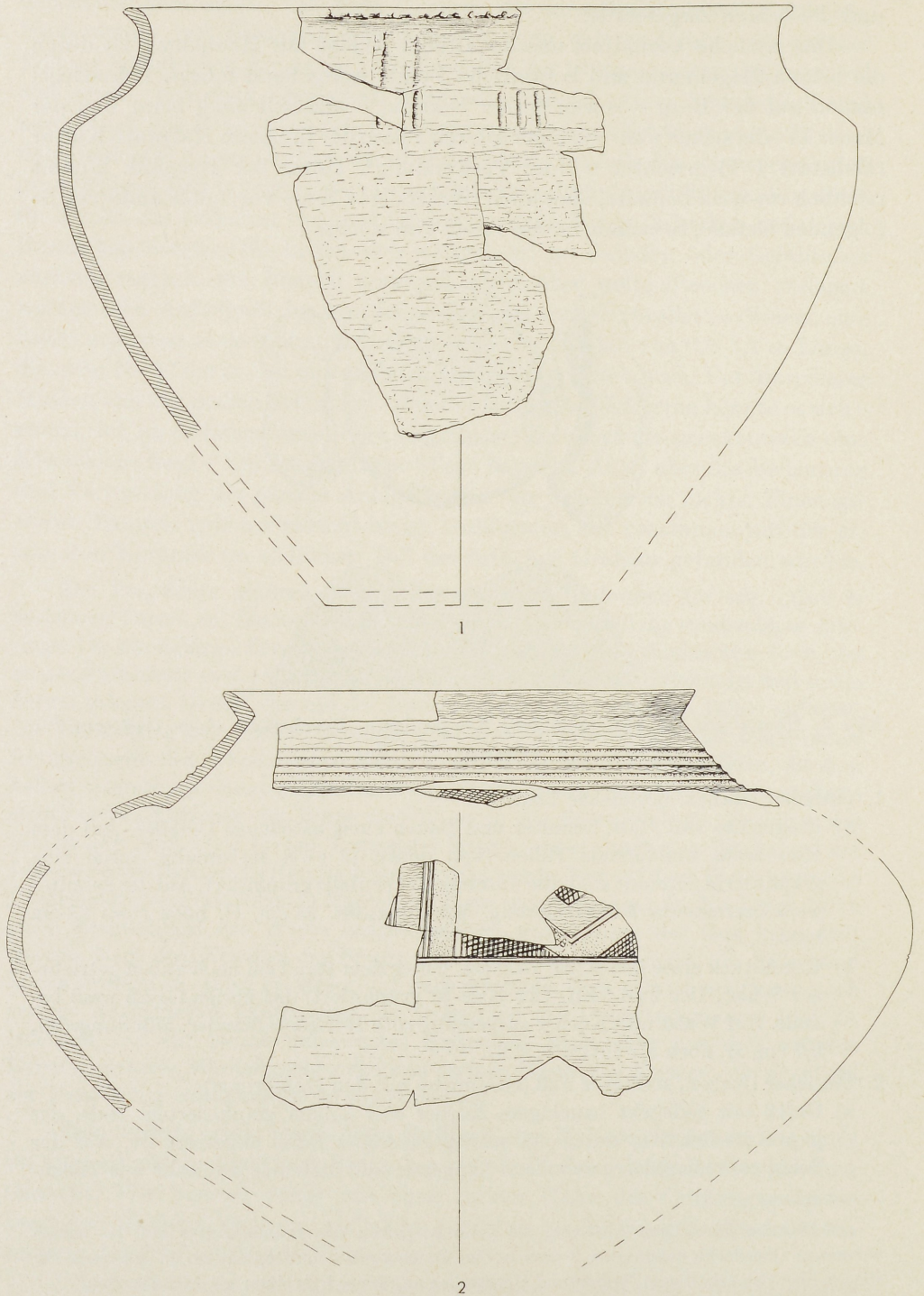


Abb. 3. Heuneburg bei Hundertsingen, Kr. Saulgau. Keramik der älteren Anlage. M. 1:4.

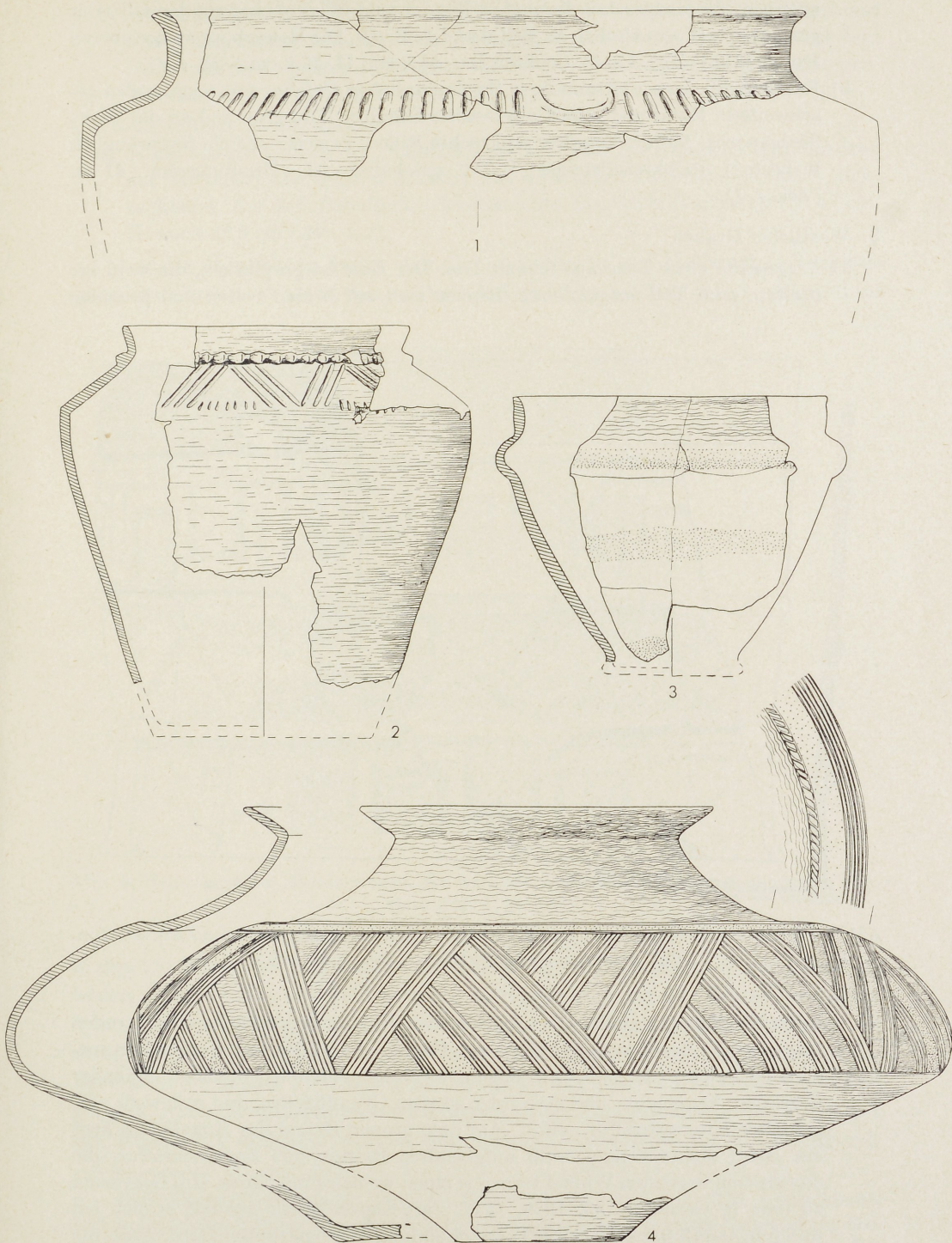


Abb. 4. Heuneburg bei Hundersingen, Kr. Saulgau. Keramik der älteren Anlage.
1-2.4 M. 1:4; 3 M. 1:2.

gruppen, die dazwischen liegenden Bänder und Winkel sind rot bemalt oder graphitiert. (Form ähnlich K. Bittel und A. Rieth, Die Heuneburg an der oberen Donau [1951] Taf. 12, 1). Größter Dm. 51,6 cm, H. 27,2 cm (*Abb. 4, 4*).

- b) Randstücke eines weitmundigen Situla-ähnlichen Gefäßes mit nach außen geschweiftem Rand und scharf abgesetzter Schulter. Ton grob und an der Oberfläche porös. Auf der Schulter senkrechte Rillen, zwischen die ein (ursprünglich mehrere?) halbkreisförmiger Wulst geschaltet ist. Mündungsdm. 41 cm (*Abb. 4, 1*).

3. Westlicher Graben:

- a) Fragmente einer Ziste aus feinem Ton. Der Hals ist graphitiert, die weiß bemalten, zum Teil ausgefallenen Rippen sind auf beiden Seiten von je einem

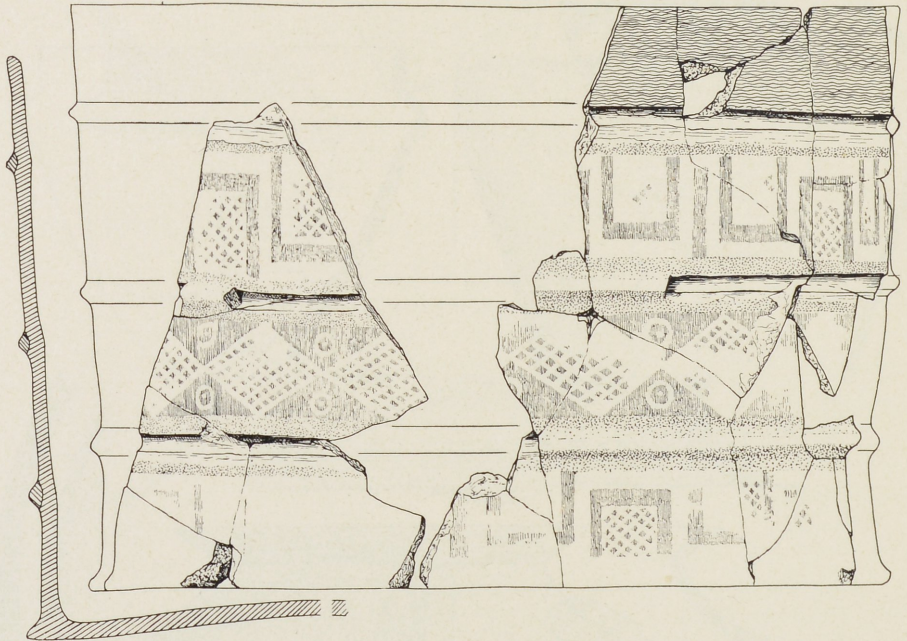


Abb. 5. Heuneburg bei Hundersingen, Kr. Saulgau. Ältere Anlage. Gerippte Ziste aus Ton. Vgl. dazu das ergänzte Muster *Abb. 6. M. 1:2*.

roten Streifen eingefasst. Die zwischen den Rippen liegenden breiten Streifen tragen weiß Bemalung auf hellgrauem Grund. Die beiden äußeren Streifen entsprechen sich: die zwischen einem weiß aufgemalten einfachen Mäander liegenden, hängenden und stehenden grauen Grundflächen sind mit weiß aufgemalter Kreuzschraffur gefüllt. Auf dem grauen Grund des Mittelfeldes liegt ein Band dichtsitzender weiß aufgemalter Rauten mit Kreuzschraffur, die dazwischen liegenden Winkel tragen je einen weißen Punktkreis. (Im Gegensatz zu dem in *Germania 36, 1958, 151f.* vorgelegten Stück handelt es sich bei unserem Gefäß um eine echte Tonnachbildung einer gerippten Ziste. Auch die bei Bittel und Rieth a.a.O. Taf. 18, 5 in nicht ganz richtiger Stellung wiedergegebenen Scherben dürften wohl von einer kleinen Ziste stammen.) Mündungsdm. etwa 22 cm, H. 15,6 cm (*Abb. 5 u. 6*).

b) Weitmündiges Situla-ähnliches Gefäß mit nach außen geschweiftem Rand und scharf abgesetzter Schulter. Ton grob und an der Oberfläche porös. Auf dem Hals noch zwei senkrechte Rippen, auf der Schulter senkrechte Rillengruppen. Mündungsdm. etwa 39,5 cm (*Abb. 3, 1*).

4. Fläche südlich des Gebäudes:

a) Situla aus grobem, an der Oberfläche porösen Ton. Im Halsknick Tupfenleiste, auf der scharf abgesetzten Schulter aus drei Rillen zusammengesetztes Zickzackband. Auf dem Schulterknick senkrechte Einstiche. Mündungsdm. 18 cm, H. noch 22,8 cm (*Abb. 4, 2*).

Auf der Heuneburg findet sich die ritzverzierte, auf Hallstatt C-Keramik zurückzuführende Ware in den zu Periode V gehörenden Schichten, während sie

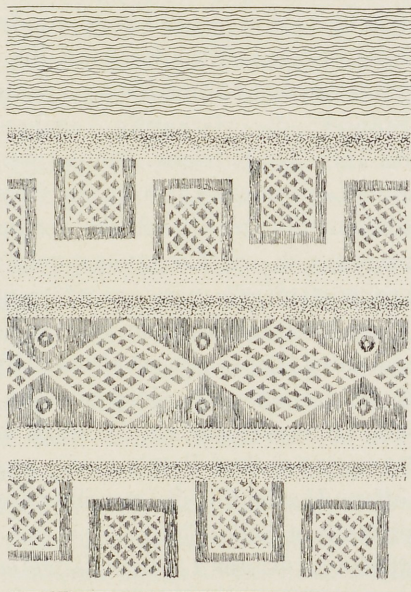


Abb. 6. Heuneburg bei Hundersingen, Kr. Saulgau. Ergänzttes Muster der gerippten Tonziste *Abb. 5. M. 1:2.*

in den zur Mauer IV gehörenden Schichten – soweit ich sehe – vorerst noch zu fehlen scheint¹⁰. Die rot-weiß bemalte Keramik liegt auf der Heuneburg ebenfalls schon aus Schichten vor, die stratigraphisch einwandfrei älter als Mauer IV sind, durchläuft jedoch im Gegensatz zur ritzverzierten Ware die ganze Zeit des Bestehens der Mauer IV. Zu Beginn der Mauer III ist sie völlig außer Gebrauch geraten. Nach diesen Befunden wird unsere ältere Anlage während der Periode V der Heuneburg errichtet worden sein und hat – wenn die für die Herde ver-

¹⁰ W. Kimmig, *Germania* 32, 1954, 48. – Schiek, ungedr. Diss. a.a.O. 232ff. – Auch künftig noch in Schichten zu Mauer IV auftretende Einzelscherben müssen bei einer Untersuchung über die Dauer dieser Keramik unberücksichtigt bleiben. Die Verwendung ritzverzierter Ware zur Zeit der Mauer IV läßt sich erst dann beweisen, wenn wir weitgehend erhaltene Gefäße oder zumindest über eine nicht allzugroße Fläche verstreute, zu einem Gefäß dieser Art gehörige Scherben in größerer Zahl in entsprechender stratigraphisch gesicherter Lage finden.

wendeten luftgetrockneten Ziegel nicht etwas älter sein sollten als die zum Bau der Mauer IV verwendeten – mindestens den Beginn der Mauer IV noch miterlebt.

Jüngere Anlage (*Beilage 1*)

Nachdem der Schutt der abgebrannten älteren Anlage abgeräumt war, wurde die Fläche mit den wenigen erhaltenen Resten mit einer bis zu etwa 20 cm starken Schicht aus reinem tertiären Sand überdeckt und darauf ein neues Gebäude errichtet. Die Orientierung entspricht der des älteren, was vielleicht auf einen übernommenen Straßenzug zurückzuführen ist. Die Bautechnik und Raumeinteilung ist jedoch völlig anders. Nach den bisher freigelegten Grundriß-Ausschnitten war es ein rechteckiger Ständerbau mit mindestens vier Räumen. Seine Breite betrug 11,5 m, seine Länge mindestens 21,4 m (vermutlich auf 25,6 m zu rekonstruieren). Erhalten sind die unteren Teile der im Querschnitt rechteckigen (etwa 35 : 12 cm) bis zu 1 m tief in den anstehenden Boden eingelassenen Ständer, die vierkantig zugehauenen unteren Wandpfetten und ausgedehnte Teile der Estriche. Die unteren Wandpfetten sind in flachen Gräben auf kurzen Lagerhölzern verlegt, die Oberfläche der dazwischen gestrichenen Estriche schließt mit der Oberfläche der liegenden Balken ab. In der Mitte von Raum 1 zeigten sich – im Kreuzungspunkt von vier Ständern (der westliche von ihnen ist rekonstruiert) – zwei kreuzförmig verlegte Lagerhölzer, auf denen, noch etwa 10 cm hoch erhalten, ein frei im Raum stehender Mittelträger stand. Nördlich dahinter lag ein gut erhaltener Ofen, dessen Kuppel eingestürzt war. Er schloß sich an eine, die Nordost-Ecke des Raumes füllende, mehrfach erweiterte dicke Lehm-packung an, die stark mit Geröllen durchsetzt war. Durch starke Störungen ist ihre Bestimmung unsicher (älterer Ofen?). Südlich davor lag eine offene Herdstelle, die aus einer Geröllpackung und einer aufgestrichenen Lehmplatte bestand.

Raum 2 liegt nördlich von Raum 1, seine Länge entspricht jedoch nicht dessen Breite. Eine südwestliche Abschlußwand konnte nicht festgestellt werden. Der Estrich war gut erhalten, eine Herdstelle nicht vorhanden.

Raum 3 nahm mit 11,5 m Länge die ganze Breite des Hauses ein. Die südliche Hälfte war durch die später angelegte zentrale Grabkammer gestört. Er enthielt zwei (gleichzeitige?) offene Herde, die dem von Raum 1 entsprachen. In der nordöstlichen Verlängerung der Trennwand zwischen Raum 1 und 2 stand frei in der Mitte der Raumbreite ein Ständer (für die obere Wandpfette?). Zwischen ihm und den Längswänden des Raumes lag genau in der Mitte je ein Lagerholz, wohl für schwächere, ebenfalls frei stehende Zwischenstützen. Unmittelbar südöstlich des westlichen dieser Lagerhölzer zeigten sich vier senkrechte, quadratisch angeordnete Rundpfosten, deren Sinn unbekannt ist, südöstlich davor lag ein in den Boden versenkter und angekohelter ovaler Holztrog. Die Verhältnisse an der Nordwand des Raumes sind unklar. Die Wand ist durch den Fundamentgraben für die untere Wandpfette, die auf vier Lagerhölzern auflag, markiert. Wenig südlich davon zeigte sich jedoch, durch die westliche Raumbreite ziehend, ein parallel dazu verlaufender zweiter Fundamentgraben. Rechtwinklig zu diesen beiden Gräben verliefen fünf Mulden, die nach Nord-

westen über die Nordwand des Gebäudes hinausreichten, nach Südosten mündeten einige von ihnen in einen flachen Graben, der etwa 1,5 m südlich der nördlichen Außenwand des Hauses und parallel zu dieser, innerhalb des Raumes verlief. Die Gräbchen und Mulden waren zum Teil mit Brandschutt gefüllt. Bisher gelang es nicht, diesen Befund auf zwei verschiedene Perioden auseinanderzuziehen oder mit einem Umbau zu erklären. Von Raum 4 wurde bisher nur die Nordwestecke freigelegt. Er scheint ebenfalls die gesamte Hausbreite eingenommen zu haben.

Die gegen Nordwesten gerichtete Längswand des Hauses wurde in etwa 1 m Abstand von einem Graben begleitet, der bogenförmig die Nordwestecke von Raum 2 umfaßt. An seiner Innenseite zieht sich eine durchgehende Reihe dünner, unten zugespitzter Stangen entlang. Es mag sich um einen Traufgraben gehandelt haben, der das von der Dachschräge ablaufende Regenwasser aufnahm. Die Stangen können von einem Faszienenzaun stammen, der ein Abrutschen der Erde in den Graben verhindern sollte. Ein offensichtlich rechteckig geführter, teilweise schlecht erhaltener flacher Fundamentgraben umzog anscheinend die ganze Anlage. Verschiedentlich konnten in ihm Reste dichtgesetzter, senkrecht stehender Bohlen festgestellt werden, die wohl einen Palisadenzaun bildeten.

Von einer Rekonstruktion dieser Anlage wollen wir hier absehen, sie soll einer ausführlichen Bearbeitung nach Abschluß der Grabungen vorbehalten bleiben. Die im Gegensatz zur älteren Anlage nur spärlichen Scherbenfunde lassen eine feinere Datierung der jüngeren Anlage vorerst noch nicht zu. Wahrscheinlich wird sie innerhalb der jüngeren Hallstatt-Kultur um die Wende von D1 zu D2 anzusetzen sein, d. h. – wenn wir sie mit den Wehranlagen der Heuneburg in Beziehung setzen wollen – Ende Mauer IV bis Anfang Mauer III.

Auch dieses Gebäude ist verbrannt, der verstürzte und verziegelte Hüttenlehm, durchsetzt mit verkohlten Balkenresten, bedeckte – mit Ausnahme von Raum 3 – die Fläche mit einer bis zu 40 cm starken Schicht.

Grabhügel (*Beilage 2*)

Nachdem auch diese Anlage verbrannt war, wurde auf dem Gelände der Grabhügel für einen – nach der Größe des Hügels zu schließen – vornehmen Toten aufgeschüttet. In der Mitte des Hügels lag die etwa 80 cm in den anstehenden Boden eingetiefte Grabkammer, die von einem etwa 1,5–2 m breiten und 0,8 m tiefen Kreisgraben von rund 47 m Durchmesser umgeben war. Die hölzerne Kammer umschloß einen Innenraum von etwa 2,8 : 3,4 m, die quergelegten Bodenbretter ruhten auf vier rechtwinklig zueinander verlegten Balken, deren Enden über den Kammerboden hervorragten. In der Mitte des Bodens war ein rechteckiges Loch für einen senkrechten Mittelträger ausgespart, ein daneben liegender Balkenrest kann von ihm oder von einem ehemals horizontal darüber liegenden Lagerholz zur Mittelunterstützung der Deckbretter stammen. Die Wände waren in das Innere der Kammer gedrückt, an ihrer Innenseite klebten geringe Gewebereste einer ehemaligen Bespannung. Die in der Längsrichtung verlegten Deckbretter waren eingebrochen und zu einer

papierdünnen Schicht zusammengepreßt. Die Kammer erwies sich als ausgeraubt. Die Grabräuber hatten von oben her einen trichterförmigen Schacht angelegt und die Decke der damals noch nicht eingebrochenen Kammer durchschlagen. Das Skelett des Toten lag noch weitgehend in seinem natürlichen Verband (nur der Schädel und einige Extremitätenknochen hatten sich gelöst) auf dem Bauch gegen die östliche Kammerwand geräumt. Auf dem Kammerboden verstreut lagen nur noch wenige Gegenstände: die Abschlußleiste eines Gürtelblechs, zwei Bronzeknebel, zwei bronzene Riemenschieber, mehrere Eisenringe und die mit geripptem Eisenblech beschlagenen Holzspeichen von den Rädern eines Wagens. Einige geringe Eisenreste hatten die Grabräuber auf der Schräge des Einstieges über der Kammer verloren. Durch das Einstiegloch, das etwa über dem Oberkörper des verlagerten Toten lag, war Erde herabgerieselt, die auf dem Skelett eine kleine Pyramide gebildet hatte. Die Beraubung des Grabes kann spätestens nur wenige Jahre nach der Bestattung erfolgt sein, denn der Verwesungsprozeß am Körper des Toten war, wie das von den Grabräubern verlagerte, aber noch weitgehend in seinem natürlichen Verband aufgefundene Skelett erkennen läßt, zu jenem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen.

Die Kammer lag in der Südostecke einer, ungefähr einen rechteckigen Raum umschreibenden Stangensetzung, die auf der nordwestlichen Schmalseite einen Annex aus dichter gesetzten Stangen aufwies. Außerhalb der West- und Südwestseite wurden diese Stangen von einem 30–40 cm breiten und fast ebenso tiefen bogenförmig geführten Graben begleitet. Graben und Stangensetzung waren vor dem Ausheben der Grabgrube angelegt worden, denn die hierbei angefallene Erde lag zu einem kreisförmigen Wall um die Grube aufgeschüttet und überdeckte teilweise den Graben und die Stangensetzung.

Bei einem Vergleich der jüngeren Gebäudeanlage und der zentralen Grablege mit dem dazugehörigen großen Kreisgraben müssen wir feststellen, daß die Grabkammer im südlichen Teil des – vermutlich mittleren – Raumes 3 liegt, weiterhin der Kreisgraben die gesamte Anlage einschließlich der Palisade so exakt umschließt, daß wir zwischen diesem jüngeren Gebäude und der zentralen Grablege einen direkten Zusammenhang suchen müssen. Ich glaube, wir gehen nicht fehl, wenn wir die Ansicht vertreten, daß der Tote in einem (seinem eigenen?) vor der Bestattung eingescherten Haus beigesetzt wurde. In diesem mittleren (?) Raum 3 war der Brandschutt vor der Bestattung nahezu völlig entfernt worden, mit der in den Ausmaßen dem Umfang von Raum 3 nahezu entsprechenden, jedoch von diesem etwas verschobenen Stangensetzung hat man anscheinend vor der Ausschachtung der Grabgrube diesen Raum 3 noch einmal zu markieren versucht. Bei der Aufschüttung des Hügels wurde die dazu benötigte Erde großflächig abgegraben, Reste der beiden Gebäudeanlagen – vor allem Hüttenlehm, Scherben und vereinzelte Bronzen – gerieten dabei in die Hügelschüttung.

Später wurden in den Hügel etliche Nachbestattungen, die sich in durchschnittlich 50 cm Tiefe fanden, eingesetzt. Bisher haben wir dreizehn solcher Gräber beobachtet. Die Skelette sind meist völlig vergangen, so daß ihre Orientierung nur noch aus der Lage der Beigaben festgestellt werden konnte. Nur

Heuneburg, Grabhügel 4

Legende

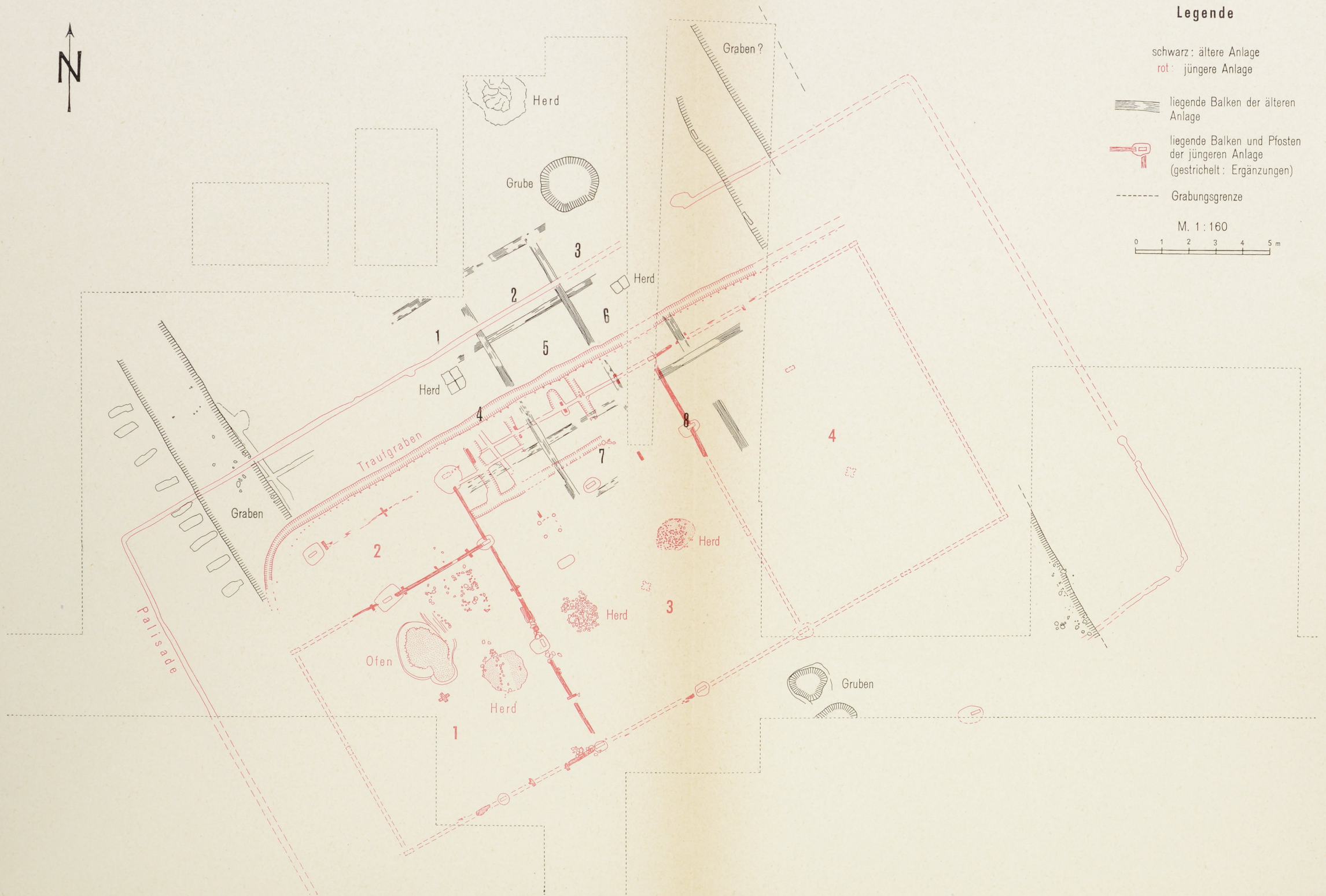
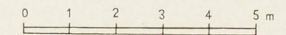
schwarz : ältere Anlage
rot : jüngere Anlage

liegende Balken der älteren Anlage

liegende Balken und Pfosten der jüngeren Anlage (gestrichelt: Ergänzungen)

Grabungsgrenze

M. 1 : 160

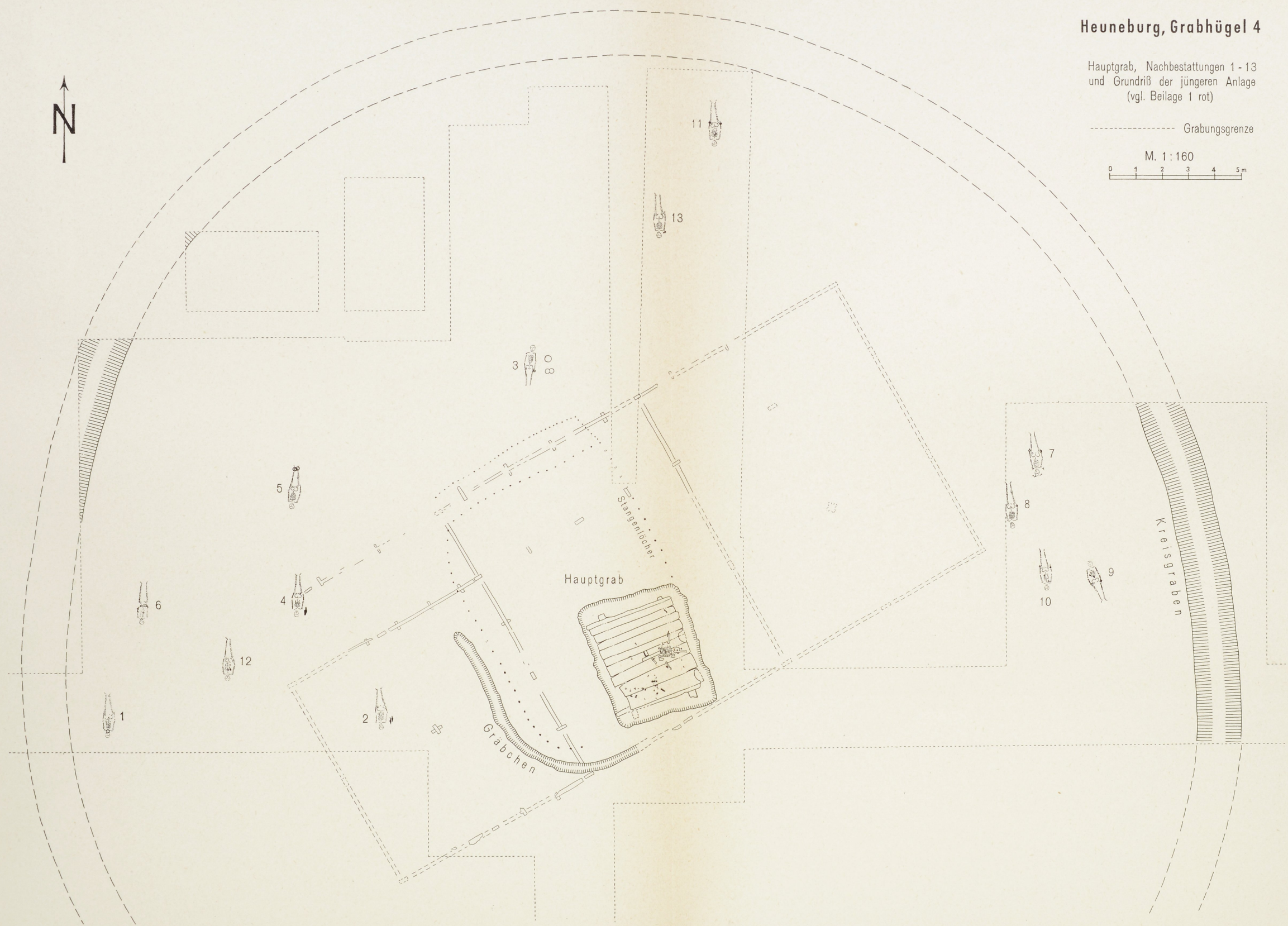
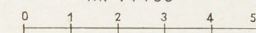


Heuneburg, Grabhügel 4

Hauptgrab, Nachbestattungen 1-13
und Grundriß der jüngeren Anlage
(vgl. Beilage 1 rot)

----- Grabungsgrenze

M. 1 : 160



in der unmittelbaren Umgebung von Bronzegegenständen haben sich gelegentlich geringe Knochen Spuren erhalten. Beigabenlose Gräber lassen sich daher nicht erkennen und gehen verloren, da sich auch die Grabgruben in dem meist dunklen, von Brandschutt durchsetzten Boden nicht abzeichnen. Die Nachbestattungen seien hier kurz, ohne eingehende Beschreibung der Funde, zusammengestellt:

- Nachbestattung 1: Orientierung? Ein geschlossener Bronzehalsring.
 Nachbestattung 2: Orientierung? Zwei eiserne Lanzenspitzen.
 Nachbestattung 3: Orientierung? Ein Becken mit kreuzförmigen Attaschen, zwei Schalen mit Perlrand, ein großer Bronzering, ein Bronzearmring, Reste eines eisernen Armringes, drei kleine Bronzeringchen¹¹.
 Nachbestattung 4: Orientierung? Zwei eiserne Lanzenspitzen.
 Nachbestattung 5: Süd(Kopf)-Nord. Zwei hohle Bronzefußringe.
 Nachbestattung 6: Süd(Kopf)-Nord. Ein Stangengliedergürtel, zwei Bronzearmringe, eine Fußzierfibel.
 Nachbestattung 7: Süd(Kopf)-Nord. Zwei Bronzearmringe, ein Goldohrring, eine Bronzenadel, drei Fußzierfibeln, ein Eisenrest.
 Nachbestattung 8: Orientierung? Ein Bronzearmring.
 Nachbestattung 9: Nord(Kopf)-Süd. Ein hohler Bronzearmring, ein Bronzearmring mit Steckverschluß, zwei kleine Paukenfibeln, eine Fußzierfibel.
 Nachbestattung 10: Süd(Kopf)-Nord. Zwei Bronzearmringe, eine Fußzierfibel.
 Nachbestattung 11: Süd(Kopf)-Nord. Zwei Bronzearmringe, eine Fußzierfibel.
 Nachbestattung 12: Orientierung? Zwei Schlangenfibeln.
 Nachbestattung 13: Orientierung? Drei kleine Bronzeringchen.

Eine kleine runde Scheibe aus Goldblech mit konzentrischen Rippen und Perl buckeln stammt vielleicht von einer weiteren nicht erkannten Nachbestattung.

Von diesen Nachbestattungen lassen sich die mit Fibeln ausgestatteten exakter datieren. Die Bestattungen 6, 7, 9, 10 und 11 enthielten Fibeln mit kleinem, fast drahtförmigem Bügel, gestielter Fußzier und langer Achsspirale. Sie gehören damit der spätesten Phase der jüngeren Hallstatt-Kultur an und sind gleichzeitig mit Mauer III auf der Heuneburg. Bei den beiden Schlangenfibeln aus Bestattung 12 dürfte es sich um länger benützte Stücke handeln. Die Datierung der Schalen mit Perlrand ist noch nicht geklärt, ebensowenig das letzte Vorkommen der Becken mit kreuzförmigen Attaschen. Wir müssen annehmen, daß die bisher nur schwer deutbaren Fundkomplexe und etliche Streufunde aus den Hügeln 2 und 3 der gleichen Nekropole (vgl. S. 118 f. Anm. 6) ebenfalls nicht erkannten Nachbestattungen entstammen. Auch jene Nachbestattungen enthielten zum Teil späte Fibeln, die mit Mauer III zu parallelisieren sind. Die Hügel 2, 3 und 4 scheinen demnach während der Periode III der Heuneburg einfacheren Burgbewohnern als Friedhof gedient zu haben, während die Angehörigen der herrschenden Schicht jener Zeit mit ihren reichen Beigaben

¹¹ Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957, 141 mit Taf. 24, A.

(darunter stark latènisierte Fibeln) als Nachbestattungen in Hügel 1 ihre letzte Ruhe fanden¹².

Zusammenfassung

In der Einleitung hatten wir einige Fragen zusammengestellt, die sich aus den Grabungen der Jahre 1876/77 in den Hügeln 1–3 ergaben. Sie haben durch unsere bisherigen Untersuchungen im Hügel 4 eine Beantwortung gefunden. Die zum Teil verziegelten Brandflächen stammen von Gebäuden, die auch unter jenen Hügeln lagen. Die in den Hügelschüttungen zutage gekommenen Streuscherben und älteren, zum Teil angeschmolzenen Bronzegegenstände stammen aus dem Schutt jener Gebäude. Die Pauken- und Fußzierfibeln, die Bronzegefäße aus Hügel 2 und die Fundgruppen aus Hügel 3 sind Beigaben damals nicht erkannter Nachbestattungen. Unbeantwortet bleibt jedoch eine neu hinzugekommene Frage: sind die Siedlungsreste unter jenen Hügeln 1–3 mit unserer älteren oder unserer jüngeren Anlage zeitgleich oder liegen auch dort zwei Perioden vor, die den unter Hügel 4 liegenden entsprechen? Hierüber kann nur ein orientierender Schnitt in den noch erhaltenen Hügelresten Klarheit bringen.

Wenn wir die verschiedenen neuen Befunde zusammenfassend betrachten, ergibt sich für die Heuneburg und ihre nähere Umgebung etwa folgendes Bild. Während des frühen 6. Jahrhunderts, zu Beginn der jüngeren Hallstatt-Kultur, ließ sich eine über besondere Machtmittel verfügende Persönlichkeit – die wahrscheinlich in dem Fürstengrabhügel Hohmichele ihre letzte Ruhe fand – einen über der Donau liegenden und gegen den Fluß vorspringenden Hügel – die Heuneburg – als befestigten Sitz ausbauen (Heuneburg V). Wohl bald danach

¹² Die meisten der Nachbestattungen gehören damit jener Phase an, die H. Zürn als Latène A im nordwestalpinen Raum bezeichnet hat (*Germania* 30, 1952, 38ff. bes. 43f.), wobei er unter diesem Begriff die wenigen echten Latène A-Gräber unseres Raumes, eine Reihe von Mischinventaren, die Hallstatt D- und Latène A-Materialien enthalten, sowie einige weitere Typen, die in solchen gemischten Gräbern, aber auch in reinen Hallstatt D-Bestattungen vorkommen, zusammenfaßte. Ich glaube, daß diese Benennung jedoch den wirklichen Verhältnissen nicht ganz gerecht wird. Zeitlich mögen die Funde dieser Phase einem in anderen Räumen schon bestehenden reinen frühen Latène gleichzusetzen sein. Stilistisch gehört die Masse dieser Gegenstände, die sich z. T. außerdem noch unerkannt unter dem Material des sog. Hallstatt D 2 versteckt, der Hallstatt-Kultur an. Ich möchte den fraglichen Komplex daher eher als ein Latène-Einflüssen unterworfenen jüngstes Hallstatt D (D 3) bezeichnen. Daß die Mauer I der Heuneburg schon während jener Phase der Hallstatt-Kultur beginnt, wie Kimmig (*Germania* 32, 1954, 56ff.) und Dehn (*Fundber. aus Schwaben N.F.* 14, 1957, 79 und *Neue Ausgrabungen in Deutschland* [1958] 133) annehmen, scheint mir noch nicht bewiesen zu sein. Nach mehrfacher Durchsicht des Fundmaterials möchte ich vorerst noch annehmen, daß Mauer I erst zu einer Zeit errichtet wurde, als die jüngsten Ausläufer unserer südwestdeutschen Hallstatt-Kultur (D 3, nach Zürn Latène A) bereits endgültig einem reinen frühen Latène gewichen waren. Der chronologische Wert des von Rieth in Bittel u. Rieth, *Die Heuneburg an der oberen Donau* (1951) 29 unter Nr. 9 beschriebenen, auf Taf. 10, 9 abgebildeten und von Kimmig (*Germania* 32, 1954, 58) mit aller Vorsicht für ein in die Zeit von Mauer I weiterlaufendes Hallstatt D herangezogenen Fibelfragments entfällt, da es in meinem Beisein in einem durch Pfostengruben stark gestörten Bereich gefunden wurde. Seiner Lage nach wird es sogar mit großer Wahrscheinlichkeit zur Mauer III zu rechnen sein. Danach ergäbe sich für die Heuneburg folgende Einteilung: Periode V und IV = Hallstatt D 1, Periode III = Hallstatt D 2 und D 3, Periode I = Frühes Latène.

entstanden wenige hundert Meter nordwestlich von hier, auf der nächsten Kuppe und dem westlich davon gelegenen Gelände, bauliche Anlagen, die – wenigstens zum Teil – wahrscheinlich handwerkliche Betriebe beherbergten und zumindest im Bereich des Grabungsgeländes einem Feuer zum Opfer fielen. Als die früheste Befestigung der Burg bereits durch die Lehmziegelmauer (Periode IV) ersetzt worden war, wurde auf unserem Hügel – gegenüber der mit acht dicht gereihten Bastionen besetzten Schaufront jener Befestigung – eine neue Anlage errichtet: ein von einer Palisade umgebenes Haus, das sich durch seine Größe, seine stabile und exakte Ausführung und durch seine großen Räume auszeichnet. Wir können annehmen, daß sich ein Mann, der der auf der Burg herrschenden Oberschicht angehörte, hier – außerhalb des Mauerrings – ein Anwesen errichten ließ¹³. Auch dieses Haus ist abgebrannt, die Stätte wurde als Grablege für einen vornehmen Toten benutzt. Aus der Art, wie die ganze Grablege mit dem dazugehörigen großen Kreisgraben auf das Gebäude bezogen ist, können wir mit Sicherheit sagen, daß hier eine Bestattung im Hause erfolgte. Daß der Tote der Eigentümer des Hauses war, können wir nur vermuten. Etwa zu der Zeit als unser Hügel 4 aufgeschüttet wurde, werden wohl auch die drei übrigen Hügel der Nekropole entstanden sein. Gegen Ende des 6. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts – zur Zeit der Mauer III auf der Heuneburg – dienten die vier Hügel der Burgbevölkerung als Friedhof: die Angehörigen der Oberschicht wurden mit ihrem Goldschmuck und sonstigen reichen Beigaben im Hügel 1 beigesetzt, diejenigen der einfacheren Bevölkerung in den Hügeln 2–4.

¹³ Ob ein erst vor wenigen Jahren festgestellter flacher Wall, der die nach Nordosten vorspringende Spitze der Kuppe abriegelt, zu einer der Gebäude-Anlagen gehört, muß noch geklärt werden.

A Bronze Mount of the La Tène Period from Kelheim, Lower Bavaria

José Maria de Navarro, Cambridge

The subject of this tribute to an old and much-prized friend I owe to the generosity of Werner Krämer, who would otherwise and beyond doubt far more ably have published it himself. It is a small bronze mount, found in 1937 at Kelheim on the Danube during the building of a house on the 'Mitterfeld' meadow¹. The former guardian of the Kelheim Museum, Apotheker Scheffbeck, observed a pit whose filling contained objects of the La Tène period. In addition to our piece (*Taf. 20, 1*) it yielded a purple glass ringbead inlaid with yellow revolving ribbons (Schraubenfäden), a socketed iron chisel and sherds of graphite-clay pottery with combed decoration, together with fragments of undecorated ware. The find occurred within and towards the eastern end of the famous oppidum whose walls extend along the heights of the Michelsberg above Kelheim and contain areas of costean pits, known in German as Schürfgruben-

¹ The find is mentioned briefly, without illustrations, in Bayer. Vorgeschichtsbl. 15, 1938, 94.